

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Bezugspreis: 30 Goldpfennige für den Monat ohne die Post; Ersteinungstage: Mittwoch und Sonnabend
gebühren für Zustellung: Es ist nur Postbezug zulässig | Das einzelne Exemplar kostet 5 Goldpfennige, Porto extra

63. Jahrgang

Leipzig, den 30. September 1925

Nummer 78

Ein Verbandsdenkmal als Invalidendank

Das im nächsten Jahre ein großzügiger Ausbau untrer Invalidenfälle zur Tat werden sollte, dazu hat Kollege Kohl in Nr. 68 treffende Worte gebraucht, die man in allen Teilen nur unterstreichen kann. Ist es doch immer das drohende Gespenst des Alters, das uns täglich vor Augen schwebt. In einer hiesigen Druckerei z. B. ist es vorgekommen, daß Kollegen, die jahrelang ihre Arbeitskraft dem Prinzipal widmeten, auf Grund ihres Alters aufs Pfaster flogen. Solche Beispiele könnten sicher noch mehrere angeführt werden. Hätten wir eine besser ausgebaute Invalidenunterstützung, wie anders wäre es diesen ergrauten Häuptern jetzt zumute. An ein Unterkommen in irgendeinem andern Betriebe ist kaum zu denken, und wenn doch, dann wandern die alten Kollegen von einer Ausbülde in die andre. Entweder müssen sie in irgendeinem Alters- oder Invalidenheime enden, oder sie sind auf die Wildtätigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen, da die Unterstützung kaum ausreicht, um auch nur das nackte Leben fristen zu können. Das ist das Los untrer Alten. Bekommt man da nicht ein Grausen vor dem Alter? Müssen wir denn arbeiten bis wir am Rasten oder an der Maschine zusammenbrechen? Ist denn da gar nichts zu tun? Und ich sage, es ist die höchste Zeit, daß wir untre alten Kollegen vor Not und Elend schützen. Wer sich auf den Vater Staat verläßt, der ist verlassen. Die beste Hilfe ist hier die Selbsthilfe. Dagegen werden einige Kollegen einwenden, daß wir eine Kampforganisation sind und keine Unterstützungsvereine. Das ist wohl richtig; wir wollen und müssen kämpfen, um eine bessere Existenz dem Kapital abzuwingen, was es uns freiwillig nicht gibt. Aber in der Zeit der vollen Gesundheit und Arbeitsfähigkeit bin ich doch eher in der Lage wöchentlich 50 Pf. Beitrag mehr zu leisten, als im Alter eine Mark zu entbehren. Die vielen Lokalkassen müssen verschwinden, wie Kollege Kohl ganz richtig anführte. Vor kurzem wurde auch hier in einer größeren Druckerei eine ähnliche Kasse gegründet, um im Falle einer Invalidität die Betriebsangehörigen vor Not zu schützen. Ist es denn nicht besser, diese Zerplitterungen zusammenzufassen, als daß sich jedes einzelne Gruppen selbst hilft? Nur in der Einheit liegt die Stärke. Warum aneignet denn untre Organisation so ein Ansehen und was macht dieselbe so stark? Doch nur untre sozialen Einrichtungen, und diese sollen wir ausbauen trachten, damit sich auch das bewahrheitet, auf das wir so stolz sind: Die Buchdrucker sind die Pioniere der Arbeiter.

M a i n a.

G. K n o d e.

In Nr. 68 des „Korr.“ wurden zwei Artikel veröffentlicht, die sich mit der Notlage untrer Invaliden beschäftigten. Fürs erste weisen diese auf die bestehende Notlage hin und geben im weiteren einige Vorschläge, was geschehen müßte, um das Elend untrer Invaliden zu lindern oder zu beseitigen. Beide Kollegen meinen es sehr gut, doch möchte ich als langjähriger Invalide mehr für die Ausführungen des Kollegen Kohl (Regensburg) eintreten als für die des Kollegen Kohl (Münchberg). Kollege Kohl ruft in seinen Schlussausführungen die gesunden Kollegen dazu auf, dafür zu sorgen, daß die Rentenbesüße aus der staatlichen Invaliden- und Unfallversicherung den Pensionen der Staatsbeamten angepaßt werden und, solange das nicht erreicht, das Invalidengeld des Verbandes in entsprechender Weise erhöht wird. Kollege Kohl wünscht dagegen in seinen Ausführungen die Besserung der Notlage der Invaliden durch ein Verbandsdenkmal in Gestalt einer großzügigen Invalidenfürsorge innerhalb des Verbandes. Obwohl eine solche Idee sehr zu begrüßen ist, erscheint mir doch der Wunsch des Kollegen Kohl als viel diskutabler. Mannigfache Gründe sprechen dafür. Erstens ist es nicht Sache des Verbandes und dessen Mitglieder, für ihre invalid gewordenen Kollegen aufzukommen. Denn meines Erachtens ist der Verband keine ausgesprochene Unterstützungsorganisation, wenn man auch dankbar anerkennen muß, daß innerhalb des Verbandes solche Bestrebungen getätigt werden. Hier darf man wohl sagen, daß der Verband der Deutschen Buchdrucker immer musterträchtig in der Reihe der Verbände voranging. Der Kern der ganzen Invalidenfürsorge liegt wo anders.

Wozu haben wir eigentlich die Invalidenversicherung? Etwa dazu, daß ein darin Versicherter nach zwanzig- bis dreißigjähriger Beitragszahlung oder Mitalienchaft bei Eintritt der Invalidität doch noch der öffentlichen Armenpflege, heute genannt Wohlfahrtspflege, zur Last

fällt, bei der ihm jeder Pfennig seiner Kinder oder Angehörigen vor- und angerechnet wird, und zuguterletzt dann noch vielfach auf das Wohlwollen seiner Pfleger (Vormundes) angewiesen ist? Kann man sich übrigens eine Versicherung denken, die nur zu einem ganz geringen Bruchteil ihrem eigentlichen Zweck genügt? Wo ist das menschenwürdige Existenzminimum für jeden Invaliden, Unfall-, Alters-, Witwen- oder Waisenrentner, das eine solche Versicherung unbedingt gewähren müßte?

Um nun auf den Artikel des Kollegen Kohl zurückzukommen, möchte ich fragen: „Wer ist nun in der Hauptsache verpflichtet, die Mittel für die Sicherstellung der Existenz aller Invaliden der Arbeit aufzubringen?“ Etwa die eignen Kollegen, wie es bei der großzügigen Invalidenfürsorge innerhalb des Verbandes der Fall wäre? Niemals! Zur Tragung dieser Lasten sind vor allen Dingen die Unternehmer, die ja auch die größten Vorteile aus der Arbeit ihrer Arbeiter ziehen, verpflichtet. Bedauerlicherweise lehnen aber diese alles ab, was dem Arbeiter seine Existenz verbessern könnte. Nicht einmal einen auskömmlichen, zu einem sorgenfreien, anständigen Leben gehörigen Lohn wollen sie anerkennen, das beweisen eben die vielen Streiks und Aussperrungen in allen Berufen. Man sagt, und man konnte und kann es bei Verhandlungen im Reichstage und in Reihen einflußreicher Persönlichkeiten immer wieder hören, die Wirtschaft kann solche Lasten nicht tragen und die unproduktiven Lasten müßten unbedingt abgebaut werden. Ganz schlaue Köpfe verlangen sogar einen Abbau der sozialen Gesetzgebung. Und schließlich warum? Wohl aus purer Vaterlandsiebe? Weit gefehlt! Nein, um mit dem arbeitenden Volk besser Schindluder treiben zu können, nach dem alten Grundab: „Not lehrt beten“. Ob sich diese Herren aber nicht doch irren? Ich glaube zu wissen, daß „Not auch verbittert!“ Und so könnte es dennoch eintreten, daß sich das verbitterte Volk an solchen Köpfen rächt, zum Schaden mancher Edelbentenden, die schließlich mit in diese Rache einbezogen werden.

Deutschland hat wohl an den Folgen des Krieges schwer zu leiden; doch die Vertreter der deutschen Wirtschaft, die immer wieder betonen, daß die deutsche Wirtschaft keine neuen Soziallasten tragen könne, sind dieselben wie vor dem Kriege. Auch da hatte man schon keine Mittel, um die Renten der Invaliden aufzubessern. Als aber der Krieg einsetzte, da flossen die Milliarden zur Schaffung neuer Invaliden und zur Schaffung neuen Elends.

Darum möchte ich allen gesunden Kollegen zurufen: Lebt nicht von heute auf morgen, denkt an eure Zukunft, eure Existenz in alten und kranken Tagen. Wer heute noch frisch und froh zur Arbeit geht, kann morgen krank und steif daniederliegen. Dazu gefehlt sich dann noch unter den heutigen Verhältnissen die Sorge um das leibliche Leben für sich und seine Familie. Reicht doch der heute gezahlte Lohn bei weitem nicht dazu aus, auch noch Rücklagen zu machen, um vor Not und Elend geschützt zu sein. Auch mir fiel es bei Eintritt meiner Invalidität wie Schuppen von den Augen. Darum kümmert euch beizeiten um die Sozialversicherung, macht euch mit deren Vorteilen und Nachteilen vertraut, tretet ein für eine Umgestaltung derselben zum Wohle aller körperlich Schwachen, für Alte, Witwen und Waisen. Verlangt von den gesetzgebenden Körperschaften, daß sie mit Nachdruck die Interessen der invaliden Arbeiter vertreten.

Die Besserstellung des Invaliden kann nur dann erfolgen, wenn man das Versicherungs-gesetz von Grund auf neu gestaltet. Ich trete ein für eine **U l l a g e m e i n e V o l k s v e r s i c h e r u n g**, die Krankens-, Invaliden-, Unfall-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Arbeitslosenversicherung in sich vereint. Diese Versicherung soll dem Arbeiter in Tagen unvorhergesehener Not in allen Lebenslagen gerecht werden. Sie soll ihm eine steuerfreie Unterstützung von mindestens 80 Proz. des jeweiligen Tariflohnes gewähren. Die Hauptlasten sind von den Unternehmern zu tragen. Einen kleinen Anteil sollen die Arbeiter selbst aufbringen und einen gewissen Zuschuß hätten das Reich und die Gemeinden zu übernehmen. Mit den beschiedenen Forderungen und Anträgen, wie sie von den einzelnen Parteien gegenwärtig gestellt werden, ist den Invaliden nicht gedient. Wenn man diese Lausheit in der Vertretung der Interessen der Invaliden weiter gehen läßt, dann dauert es mindestens noch 20 bis 30 Jahre bis der Invalide eine einigermaßen auskömmliche Rente erhält. Es gehört zu den Aufgaben der Gewerkschaften, daß sie nicht nur für die wirtschaftliche Besserstellung und Existenz der gesunden Arbeiter eintreten, indem sie mit den Unternehmern Tarifverträge usw. betreffend Sicherstellung

des Lobnes abschließen, nein, auch für den vorbrauchten Arbeiter müssen sie sorgen, indem sie darauf bedacht sind, daß von Reichs wegen ein Gesetz geschaffen wird, das dem Invaliden seine Existenz sichert und dieser nicht dem Bettel anheimfällt.

Es wäre sehr angebracht, wenn man der Invalidenfrage in den gewerkschaftlichen Verbänden etwas mehr Beachtung schenken würde, wenn sich die verschiedenen Vorstände und selbstverständlich auch die Mitglieder mehr mit den diesbezüglichen Problemen vertraut machen und ganz besonders deren praktische Anwendung aufmerksam studieren und beobachten würden. Dazu können ihnen die eignen invaliden Kollegen mehr oder weniger gute Dienste leisten oder Auskunft erteilen. Zu begrüßen wäre es, wenn man die Vertretung der organisierten invaliden Kollegen in allen in Betracht kommenden Fragen bzw. ihrer Rente, der Fürsorgeunterstützung usw. von gewerkschaftlicher Seite übernommen würde. Zu diesem Zwecke wäre es vielleicht angebracht, wenn man den Vorständen der Gewerkschaften je einen geeigneten Invaliden als Beisitzer beibringt und bei allen Ortstreffen einen Invalidenausschuß bildet, der aus Invaliden aller Branchen zusammengesetzt sein müßte. Auch dem Vorstand des ADGB müßten mehrere Invaliden angegliedert werden. Überhaupt könnte es nichts schaden, wenn jede Gewerkschaft ihre Invaliden unter Beteiligung einiger Vorstandsmitglieder zu öfteren Zusammenkünften behufs gemeinsamer Aussprache einlädt. Ich habe die feste Zuversicht, daß alle Invaliden, soweit es ihnen irgend möglich ist und ihr Gesundheitszustand es erlaubt, gern einer solchen Einladung folgen. Man schaue sich nur einmal eine Versammlung eines Invalidenverbandes an. Da muß man sich wundern, welches Interesse so manches alte Mütterchen oder so mancher alte gebrechliche Grantkopf dieser Organisation oft entgegenbringen. Sie, die vielfach früher von einer Organisation nichts wußten. Heute, in ihren alten Tagen, raffen sich diese auf, mit dem letzten Rest ihrer Kraft noch um ihre ehrliebe Existenz zu kämpfen. Ich habe Versammlungen beigewohnt, wo Blinde mit Führer, Lahme, Schwerkrante usw. zugegen waren. Mitunter hatten viele von ihnen ziemlich weite Strecken vom Wohnort zur Versammlung zurückzulegen. Sollte das ein überzeugender, gewerkschaftlich organisierter Invaliden nicht auch fertig bringen? Darum, gesunde Kollegen, reißt uns die Hand zu idealer Hilfe, gebt uns Gelegenheit, euch unsre Erfahrungen, Wünsche wie Enttäuschungen mitzuteilen. Helft uns, den Kampf um bessere Lebensbedingungen zu erleichtern, indem ihr für uns bei Staat und Kommune eintretet. Letzten Endes kommen alle erzielten Vergünstigungen auch euch einmal zugute.

Besondere Beachtung verdienen ferner die Erwerbsbeschränkten, also alle Invaliden, die noch in der Lage sind, sich außer ihrem Berufe mit leichter Arbeit zu betätigen. In Frankfurt a. M. besteht unter städtischer Verwaltung eine Erwerbsbeschränkzentrale. Hier werden eine ganze Anzahl Invaliden beschäftigt. Auch Schreiber dieser Zeilen arbeitete dort etwa ein halbes Jahr. Mir ist bekannt, daß seinerzeit Differenzen zwischen der Leitung und den dort Beschäftigten eingetreten waren, und zwar wegen der schlechten Entlohnung, mit der keiner auskommen konnte; ferner wurden die sonstigen Bezüge, wie Sozialrente und öffentliche Fürsorge den dort Arbeitenden stark gekürzt, wenn nicht ganz gestrichen. Damals suchte der größte Teil Anshluß an einen Verband resp. an eine Gewerkschaft. Leider fehlte es ihnen an den besten

Gewerkschaften als zuständig und befragt, für die Erwerbsbeschränkten mit den städtischen Behörden in Verhandlungen einzutreten, obwohl auch mehrere gewerkschaftlich organisierte Invaliden dort beschäftigt waren. Sie wandten sich dann geschlossen an den Zentralverband der Invaliden, der dann auch für sie eingetreten ist, so aut es eben die Verhältnisse gestatteten. Wohlwemerkt, ein Druck konnte nicht ausgeübt werden, da ja alle meist aus sogenannter Barmherzigkeit, aus Wohlwollen, auf Gnade und Ungnade dort beschäftigt sind und deswegen genötigt sind, sich den Anordnungen und Bestimmungen der Leitung willig zu fügen, andernfalls sie entlassen werden und dann wieder völlig der Armenunterstützung anheimfallen.

Es wäre zu wünschen, wenn die Gewerkschaften auch für diese eintreten wollten. Die Gewerkschaften mögen darauf bedacht sein, daß sie ihre invaliden Kollegen nicht preisgeben, weil diese keine zahlenden Mitglieder mehr sind, sondern ihnen beistehend und fördernd in allen ihren Angelegenheiten zur Seite zu stehen, dies ist oft mehr wert als manche Barunterstützung. Selbstverständlich werden wir Invaliden, solange eben die staatlichen Renten und die Unterstüßungen der Gemeinden nicht ausreichen, es nicht von der Hand weisen, wenn die gesunden Kollegen sich bereit finden, ihren kranken und alten Kollegen eine nennenswerte finanzielle Hilfe zuteil werden zu lassen. Diese Art der Selbsthilfe darf aber keineswegs ein Ersatz sein auf die rechtlichen Forderungen an eine zeitgemäße „Allgemeine Volksversicherung“.

Was diese von mir angeregte Versicherung betrifft, so möchte ich darauf hinweisen, daß mir dabei ganz besondere Grundlagen vorzuschweben, die zwar ein großes Stück über die bestehenden Forderungen der Arbeiterparteien hinausgehen. Trotzdem würden sich diese auch in unsern heutigen Staaten, der Republik, verwirklichen lassen. Vielleicht ist es mir möglich, später einmal auf die in Betracht kommende „Allgemeine Volksversicherung“ zurückzukommen, da es heute zu weit führen würde, alle Einzelheiten dazu zu besprechen.

Ein besseres Denkmal können die Gewerkschaften nicht aufrichten, als wenn sie sich entschließen würden, ihre Invaliden organisatorisch zu unterstützen und deren Interessen nachdrücklich bei den maßgebenden und gesetzgebenden Instanzen zu vertreten, ferner ihnen mit Rat und Tat bei allen ihren Renten- und Unterstützungsangelegenheiten beizustehen.

Frankfurt a. M.

B. Holland.

Unsern Invaliden und damit jeden von uns ein Denkmal zu setzen, das nicht nur Symbol ist, sondern Tat und Hilfe im Alter zugleich, wer wollte dagegen sein? Besonders wenn die Sache gleich als etwas „Großartiges“ im Sinne des Kollegen Roth aufgefaßt werden und eine Invalidenklasse ins Leben gerufen würde, die die Sorgen des Alters zu nehmen berufen wäre.

Das Bemerkenswerteste wird aber nie von der Arbeiterchaft genommen werden, solange sie nicht dem Abel an die Wurzel geht, das in unsern Staats- und Gesellschaftsformen von heute zu sehen ist. Immer schwebt das Verhängnis über der in kapitalistischer Abhängigkeit stehenden Arbeiterchaft, und unsre Organisationen können diese Gefahr wohl durch den Kampfwillen der Mitstreiter bannen, aber nie beseitigen durch Mittel, wie sie im Kolbischen Vorschlag zum Ausdruck kommen.

Der leuchtende Baum

Auch die dritte Buchgabe der Büchergilde Gutenberg, ein Novellenbuch Ernst Brezangs, ist in einem äußerst geschmackvollen Gewande erschienen, dazu illustriert von der fein einfühlenden Künstlerhand Herbert Hauschilds, der gerade mit seiner eigenwilligen Technik in der Behandlung der stark symbolisierenden Bilder fast immer einen lebendigen Eindruck hinterläßt.

Die vierzehn Novellen des längst bekannten Verfassers sind einigartig geistig eine elementar schaffende, volkstümlich schlichte Dichterkraft, die, abgewandt von dem krampfhaften, modischen Treiben literarischer Einflüsse und absonderlicher Ästhetiken, nur aus der Tiefe des eignen Herzens schöpft, unbedunkelt um Lob und Tadel einer ästhetischen Kritik. Literarisch erwuchs ja Brezangs Werk bereits in seinen frühesten Erscheinungen nicht nur aus dem scharfen Beobachtungen eines kritischen Betrachters der Zeit, sondern vor allem aus dem eignen, erschütternden Erleben der sozialen Nöte des Arbeiterstandes, aus dessen breiter Masse der Dichter selbst hervorgegangen ist. An diesen Ursprung seiner künstlerischen Triebkräfte muß man denken, wenn man sich die lebendige Wirkung seiner Bücher erklären will, die oftmals zu allerpersönlichster Auseinandersetzung zwingen, weil sie in ihrer inneren Bewegtheit uns fast immer bis in die tiefste Brust hinein ergreifen. Denn es ist ausgeschlossen, daß der Funke des Mitleids, das für diesen sozialen Dichter im wahren Sinne des Wortes das Mit-Leiden selbst ist, in unsern Herzen nicht zünden müßte, da doch sein Mitgefühl nicht aus politischer Erkenntnis und auch nicht aus rein ästhetischen Erwägungen erwächst, sondern gleichsam blutend dem teilnehmenden Herzen eines Menschen entströmt. Allein in dieser Wechselwirkung zwischen Leser und Dichter liegt das Geheimnis des Erfolges auch der in dem neuen Bande vereinigten Geschichten begründet.

Arme, Entehrte, vom Schicksal Geschlagene, Einfältige, Kranke, irgendetwie zu Lebensstrüpfeln gewordene Menschen sind die Träger der Handlungen dieser neuen Geschichten, die der Verfasser anscheinend mit unerbittlicher Strenge aus dem Schaffensvorrat vieler Jahre für dieses Gilben-Buch ausgewählt hat, Menschen, deren Schicksale uns ergreifen, nicht in erweichender Sentimentalität, sondern immer mit dem Willen,

daß wir selbst dem Gebot der Liebe folgen möchten, das zu uns aus Gebärden, Worten und Taten jener tapferen Leidbegleiter spricht. Diese Menschen sind ja niemals nur traurig aussehende Erdulder des Leides, sondern immer auch kämpfende, gläubig in die Zukunft blickende, vieles verstehende Helden des Alltags, die nach den inneren Gesetzen ihrer Seele leben müssen und, selbst wenn sie an dieser Treue gegen sich selbst zerbrechen, noch wie Sieger vor uns stehen. So gewähren diese Novellen immer eine hohe Freude, weil in ihnen tiefes Leben in spannendem Geschehen sich verwebt, vorgetragen in einer erdhaften, gefunden, bilderkraftigen Sprache, die in alle Sinne des Lesers eindringt. Am deutlichsten offenbaren sich diese Vorsüge in dem Kernstück des Buches „Der Trummer“, in den Erzählungen „Am letzten Tag“, „Vater und Sohn“, „Spinn-Jule“, „Silberne Hochzeit“ und „Wie Hans Rarr begraben wurde“.

Tiefgründige Stimmungen, unruhvolle Sehnsucht, die auf steinigem Regen fernsten Zielen nachjagt, Gefühlsausbrüche in leisen und lauten Tönen, traumhaftes Schauen, mit Künstlerausgen betrachtete Dinge der Umwelt, legendenhafte Erklärung und harte Wirklichkeit in scharfen Konturen steigt und blüht auf aus diesen Ausschnitten eines dichterischen Weltbildes, in dem sich alles Menschliche, Freude wie Leid, spiegelt. Mag auch der Ort der Handlungen wechseln, immer gilt doch das gleiche: die Menschen sind hier wie dort dieselben, in ihrem Wesen und Allgemein-süßigen sich doch stets irgendwie verwandt, gleichviel ob sich ihr Schicksal am Meer, in der Heide einsamkeit, in der Großstadt, auf der Landstraße oder zwischen den vier Wänden eines Hauses abspielt. Wenn auch Brezang über eine reiche Kenntnis gut gesehener Wissens verfügt, so erkennt man doch gerade an dem Reichtum seiner unverbrauchten, quellenden Phantasie und seinem trefflicheren Einfühlungsvermögen in das Leben fremder Seelen, wie nebenfächlich im Grunde genommen doch die Ausmalung der Umwelt-Kulissen für den wahren Dichter ist.

In dankbarer Freude wird daher jeder, der es auf seinem harten Gang durch sechs Werkstage einmal wagt, in dem milden Lichte des „Leuchtenden Baumes“ Stunden seltener Rast voll Besinnlichkeit und Erhebung feiern, nach der er sich vielleicht schon lange vergebens gesehnt hat. Und zweifellos wird er dann immer auch den Weg dahin wieder zurückfinden.

Johannes Schönherz (Weipzig).

Es bedarf keiner Schilderung all der Tragik der Millionen Menschen, die durch Alter, Krankheit oder Unfall ihrer Arbeitskraft beraubt und nun angewiesen sind auf die Broden, die vom Tisch der Satten fallen. Daß überhaupt von gewerkschaftlichen Organisationen Unterstützungen zu erhalten werden müssen, ist das beste Dokument für die heutigen staatlichen Wohlfahrtseinrichtungen, um deren „Hilfe“ zu kennzeichnen. Mit Almosen abgefpeist, sind es nur Hungerpfennige, die zur Auszahlung gelangen.

Kann aber nun der Verband dazu ausgebaut werden, um diese himmelstreichende Ungerechtigkeit abzuwehren und den Mitglieðern das zu geben, was ihnen von den Kunneihern der Arbeitskraft gestohlen wird?

Nein! Es geht nicht an, daß bei den heutigen mangelhaften Löhnen von der langen Zahl der Abwäge für Steuern usw. noch ein weiterer Abzug für Invalidenunterstützung dazu kommt. Denn mit Pfennigen ist nicht zu dienen, und jeder Kollege, der aus der notwendigen Erkenntnis seine Gewerkschafts-, Partei- und Arbeiterpressebeiträge als Ausgabe in seinem Haushalt führt — würde ganz bestimmt durch eine weitere Schröpfung Aufgaben vernachlässigen müssen, die mir bedeutungsvoller dünken.

Aktive Mitarbeit auf Grund sozialistischer Erkenntnis. Positive Ausnützung aller gewerkschaftlichen Machtmittel nicht als Stülkung privatkapitalistischer Schäden, sondern zu deren Beseitigung.

Die Gewerkschaften als Unterstützungsvereine haben in gewissen Zeitperioden ihre Existenzberechtigung verloren, und wer glaubt, die noch im gelben bürgerlichen Summ festenden Arbeiter zu gewinnen, ist auf dem Holzweg, er wird selbst zwangsläufig dann mit hineingezogen.

In Zeiten einer gewissen Stabilisierung und auch für die Arbeiter gesunden kapitalistischen Perioden wäre der Plan schon diskutabel.

Aber heute und besonders 1925? Das Hemb liegt uns näher als der Kof und die deutschen nationalen Selbstproben sieben die Schraube ihrer internationalen Bewessengenossen immer straffer an, so daß auch wir Buchdrucker werden kämpfen müssen um Lohn und Brot.

Das Weiterleuchten der Gewerkschaftskämpfe sagt genügend, und die imperialistischen Supplikationen in China und Marokko sind Brandherde, die das weltwirtschaftliche Gleichgewicht niemals wird auf den letzten Weg zur Gefundung bringen können.

Also sehen wir uns nicht Trugschlüssen aus, um zu glauben, daß die Gewerkschaften Aufgaben lösen könnten, die nur gesellschaftlich gelöst werden können.

Für die Besamigung aller unserer heutigen Mißstände zu rüsten, ist das beste Denkmal, und wenn wir darin in unserm Verbande allen übrigen Arbeiterorganisationen vorausschreiten, dann wird es ein Denkmal sein, das „in lebendiger Weise fortwährend das Gute ausstrahlen wird“ — wie es Kollege Kof so lebendig in Worte formt!

Das wird den alten wie den jungen Kämpfern besser dienen als alles Stülckwerk, was den Sinn der freien Gewerkschaften nur schädigt.

Freiburg i. Br.

Erich Polker.

In Nr. 68 des „Korr.“ nimmt Kollege Kof (Nürnberg) Stellung für ein aus Anlaß des Verbandsjubiläums im Mai 1926 zu errichtendes Verbandsdenkmal in Form einer großzügigen Aktion zugunsten der Invaliden. Diese zweifellos wichtige Frage muß eingehend debattiert werden, da die Entscheidung in dieser Angelegenheit von sofaenschwerer Bedeutung sein kann. Unter allen Umständen muß man sich in dieser Frage frei von allen sentimentalischen und schwächlichen Gedanken fühlen und muß auch hier das große Ziel jeder Arbeiterorganisation nicht aus dem Auge verlieren, daß nach der Überzeugung jedes wahren Sozialisten diese Institutionen eine Plattform bilden sollen, von der aus die Übernahme der politischen und wirtschaftlichen Macht durch die Arbeiter und für die Arbeiter geschritten werden soll. Sollen aber die Gewerkschaften tatsächlich die Plattform hierzu abgeben, deren Notwendigkeit von niemandem abgestritten werden kann, wenn man nur einigermaßen Glauben an eigene Kraft, an Erreichung des gesteckten Zieles besitzt, so muß es die erste Sorge sein, den Kampfcharakter der Gewerkschaften zu stärken, es muß der Wort sein, von der aus immer wieder impulsiv die Kräfte ausstrahlen, die klare Überzeugung, daß nichts anderes dem Arbeiter helfen kann, als die endgültige Übernahme des Staates. Zurecht allerdings geht gerade von den Gewerkschaften der Gedanke in die Massen, als könnte das Mitarbeiterien an der gegenwärtigen Staats- und Wirtschaftsform diese demokratisch gestalten. Aber gerade das Koalitieren, das sich in diese kapitalistische Staatsform hineindrängen, hat die deutsche Arbeiterchaft von dem klaren Wege zum sozialistischen Ziel, zum Arbeiterstaat, abgebracht. Und gerade der Gedanke des Invaliden-denkmals mir hierfür ein typisches Beispiel zu sein bei aller Respektierung der Ehrlichkeit des Anregers. Wenn Kof anführt, daß diese Unterstützung auch den Ritt bilden soll, der die Kollegen aktiver zur Gewerkschaft hält, so ist das nicht nur ein unmoralisches Mittel, sondern es scheint auch durchaus nicht diese Wirkung auszuüben, viellecht in bezug von zahlenden Mitglieðern, keinesfalls aber von zielbewußt arbeitenden Mitglieðern. Das aber ist gerade das, was wir brauchen. Das Bedauerlichste scheint mir zu sein, daß es halb zur historischen Wahrheit wird, daß der deutsche Arbeiter sein Heil in einem Unterstützungsstaat sucht, wo mit Pfennigen gearbeitet wird, wo ihm jede Ausgabe vorgerechnet und vorgeschrieben wird, wo er sich herabwürdigend muß an einem Menschen dritten oder vierten Grades, den man nach Belieben (Belieben im kapitalistischen Staat) behandelt. Darum ist dieser Antrag großzügige Unterstützung wäre nichts einzuwenden.

München.

Arno Hauke.

Kollege Kof hebt in seinen Ausführungen besonders hervor, daß mit der Binderung des Lofes unserer alten Kämpfer nicht so lange gewartet werden darf, bis sich der Staat seiner Pflicht bewußt wird, für alle arbeitsunfähigen Staatsbürger zu sorgen, sondern daß schon jetzt bei einigem guten Willen ein Weg vorhanden sei, das drohende Gespenst der Sorge um das Alter zu meistern. Diesen Weg glaubt Kollege Kof in der Zusammenfassung all der in sozialen Räñhen zersplitterten Beitragsleistungen zu einer großen Invalidentasse im Verbande der Deutschen Buchdrucker gefunden zu haben. Ideal genommen, ist dieser Vorschlag sehr gut, aber seiner Überführung in die Wirklichkeit wird sich die Wurzel allen Elends, der Egoismus, hindernd in den Weg stellen. Und in den sozialen Räñhen wurzelt eben ein beträchtliches Quantum Egoismus in konzentrierter Form. Dazu käme noch eine wesentliche Beitragserhöhung, denn ohne eine solche wäre eine „großzügige“ Innenausstattung dieses Baues nicht denkbar. So würden wir einen gewaltigen Meinungsstreit innerhalb der Kollegenschaft hervorrufen und unsere Kräfte gerade in einer Zeit zersplittern, wo wir sie sammeln müssen, um den pflichtveressenen Staat zur Erfüllung seiner sozialen Aufgaben zu drängen.

Die Veränderungen der Wirtschaftsverbältnisse fordern, solange eben zwei Extreme in der „Wirtschaft“ vorhanden sind, fortgesetzt neue Kampfesformen der Gewerkschaften; sie führen zu einer neuen Taktik und zur Neugestaltung eines praktischen Aktionsprogramms. Deshalb dürfen die Kräfte zur Erfüllung dieser wichtigen Aufgaben der Gewerkschaften weder finanziell geschwächt, noch durch Ablenkung der Masse von diesen Aufgaben gehemmt werden. Und durch die Verwirklichung des Kofischen Vorschlags würden wir zweifellos dem Unternehmertum seinen seit langem geführten Kampf gegen die Sozialgesetzgebung wesentlich erleichtern, indem wir erstens die Unternehmer von ihrer moralischen und sittlichen Pflicht des Mittragens der sozialen Lasten befreien und zweitens unsere gewerkschaftliche Pflicht, den Staat mit Nachdruck in unserm Sinne vorwärts zu treiben, schwächen würden. Dieser Nachdruck kann erfolgreich ausgeübt werden, wenn wir den gegenwärtigen Zeitverhältnissen Rechnung tragen und eine Organisationsform in die neue Zeit hineinbauen, die es ermöglicht, die Wirtschaftskämpfe auf breiterer Grundlage zu führen.

Das Beispiel der Unternehmer muß uns weisfadel sein bei der Ausgestaltung unserer Kampfesformen. Die Unternehmer führen ihre Interessenkämpfe auf dem Boden des Parlaments und lassen ihre Erfolge gesellschaftlich verankern, weil sie trotz Volksminderheit die parlamentarische Mehrheit haben. Wir Arbeiter als Volksmehrheit verzetteln unsere Kräfte im Kubhandel mit dem Unternehmertum in den einzelnen Organisationsformen und lassen unsere Interessen an geeigneten Orten vertreten durch eine Partei, die in der parlamentarischen Minderheit ist. Deshalb müssen wir eine Organisationsform schaffen, die den Voraussetzungen zur Erfassung aller Teile des erwerbstätigen Volkes Rechnung trägt.

Nur auf diesem Wege können wir im Sinne des Kollegen Kof etwas „Großzügiges“ leisten, indem all die Summen, welche von den Privatversicherungen dem Volke läßlich aus der Tasche gestohlen werden, dem Staate zum Ausbau der Sozialgesetzgebung nutzbar gemacht werden. Denn das Versicherungsverweh“ ist ein unproduktiver Zweig in der Wirtschaft, in dem Tausende von Personen sich mit den Kof- und Sparatroschen des deutschen Volkes ein angenehmes, sorgenfreies Leben machen. Dieser Parasitenherd am deutschen Volkskörper muß ausgeremert werden, denn er hat keine Existenzberechtigung. Der Staat hat die Pflicht der sozialen Fürsorge übernommen, und seine Pflicht muß es sein, sie zum Wohle der Hilfsbedürftigen auszubauen. Und fernere Pflicht des Staates ist es, zu verhindern, daß das Elend des deutschen Volkes zum Ausbeutungsojekt gemacht wird von Leuten, die jeder ehrlichen, produktiven Tätigkeit aus dem Wege gehen. Der Staat find wir, muß die Parole lauten. Und wir wollen und können diese Pflicht erfüllen, wenn wir all unsere Kräfte zur Sammlung aufrufen auf dem Boden der vorgeschlagenen Organisationsform, auch in politischer Beziehung.

Im Rahmen dieses Auftrages soll und kann es nicht gelegen sein, dieses Thema in seiner ganzen Bedeutung erschöpfend zu behandeln, aber es wird notwendig sein, zu gegebener Zeit diese Frage nochmals eingehender zu erörtern. Wenn wir Buchdrucker uns aber schon jetzt mit unserer ganzen Kraft für diese neue Organisationsform einsetzen, dann leisten wir Pionierarbeit für die deutsche Arbeiterchaft im wahren Sinne des Wortes.

M. Schumacher (Wurzburg).

Die Ausführungen des Kollegen Kof (Nr. 68 des „Korr.“) mukten jeden sympatisch berühren, der sich mit der Lage unserer Invaliden und der beschämend mangelhaften staatlichen Invalidenversicherung befaßt hat. Bei einer wöchentlichen Steuer von ungefähr einer Mark (einschließlich Unternehmerbeitrag) beträgt die staatliche Invalidenunterstützung nicht ganz fünf Mark die Woche. Das waat man den Arbeiterveteranen zu bieten, die doch während eines langen Lebens ihre Kraft zum Wohle des Staates eingesetzt haben. Gerade diese Soldaten der Arbeit haben während des Weltkrieges oft unter den unerträglichsten Verhältnissen den Fortgang des wirtschaftlichen Lebens in der Heimat gewährleistet.

Der Gründer des Invalidengesetzes soll sich das selbe als eine Wohlthat für die Arbeiter gedacht haben in dem Sinne, daß sie den Staatsbeamten am Abend ihres Lebens im Ruhegehalte ungefähr gleichgestellt sein sollten. Wie weit wir davon entfernt sind, leben wir daran, daß die voriges Jahr nach ungefähr denselben Arbeitsjahren abgebauten Staatsbeamten eine Rente von ungefähr 45 Mk. die Woche bekommen. Also hier eine horrend Summe ohne jede vorherige Steuer, und beim Arbeiter nach einer jahrzehntelangen wöchentlichen Steuer den neunten Teil Unterstützung. Und wir leben in einer Zeit des sozialen Ausgleichs, der

humanität und der Gerechtigkeit!! Diese Bettelstiftungsunterstützung empfinden die Arbeitsveteranen als Strafe, denn sie geben damit langsam dem Tode des Verhungerns entgegen.

Die Schuld an der traurigen Lage der Invaliden trägt der Reichstag. Die Weisen aus dem Wallotbau in Berlin sind anscheinend der Ansicht, daß ein Arbeiter nur den neunten Teil des Existenzminimums eines Staatsbeamten braucht. Im April haben die Herren sogar das Glanzstück fertiggebracht, die Invalidenrente nach langen Verhandlungen um wöchentlich 50 Pf. zu erhöhen. Da die Reichstagsabgeordneten tiefgründige Reden führen und tiefer schürfen als gewöhnliche Sterbliche, brauchen wir ihnen nicht zu beweisen, daß die Arbeiterinvalidenfrage eine der schwerwiegendsten ist, ja, daß sie sogar die Arbeitslosenfrage beeinflusst. Hunderttausende müssen wegen der gänzlich ungenügenden Invalidenunterstützung im Produktionsprozeß bleiben und verpassen ebensoviele Arbeitslosen die Arbeitsmöglichkeit. Was den Invaliden an Unterstützung verweigert wird, muß den Arbeitslosen doppelt gezahlt werden. Allerdings wird bei jeder Gelegenheit gesagt, daß gepart werden muß. Um zu erfahren, was Ersparnisse gemacht werden, braucht man nur die Verhandlungen des Reichstages zu verfolgen. Die 2½ Milliarden Überschuss vom verflochtenen Etatsjahr sind nahezu verschleudert worden, aber für die Invaliden war kein Geld da.

Für die Gewerkschaften ist die Beschaffung einer einigermaßen genügenden Unterstützung ihrer Invaliden eine Frage von größter Bedeutung. Durch das Einstellen der Arbeitslosen in die Stellen der scheidenden Rentner werden den Klassen Millionen an Unterstützungsgeldern gespart. Aus diesem Grunde muß auch unser Verband einmal Stellung dazu nehmen. Allerdings halte ich die Bedenken des „Korr.“ gegen eine allzu hohe Belastung der Verbandsinvalidenkasse für gerechtfertigt, besonders im Hinblick auf die gewerkschaftlichen Verpflichtungen des Verbandes.

Zur Erreichung unsres Zieles kommen wohl vor allem drei Möglichkeiten in Frage: 1. Erhöhung der Verbandsinvalidenunterstützung auf das von der Verbandskasse zu tragende höchste Maß. 2. Errichtung einer freiwilligen Zuschußinvalidenkasse im Rahmen des Verbandes, staffelweise erhöht bis zu 20 M. die Woche. 3. Antrag des Verbandsvorstandes beim ADGB, diese Kasse auf sämtliche Gewerkschaften auszudehnen. Das letztere, eine freiwillige Invalidenkasse der Gewerkschaften Deutschlands, halte ich für das vorteilhafteste. Die tassengewöhnliche Einteilung denke ich mir vierstufig:

6 M. wöchentliche Unterstützung =	20 Pf. Steuer
10 M. wöchentliche Unterstützung =	40 Pf. Steuer
15 M. wöchentliche Unterstützung =	60 Pf. Steuer
20 M. wöchentliche Unterstützung =	80 Pf. Steuer

Diese unverbindlichen Zahlen müßten von den Kassentechnikern auf die Möglichkeit der Ausführung in finanzieller Beziehung hin geprüft werden. Ebenso müßten von denselben die Karenzzeiten bestimmt werden. Bei vorausichtlich großer Beteiligung dürften meines Erachtens günstige Ergebnisse zu erwarten sein.

Damit die Verwaltungskosten nicht wie immer einen großen Teil der Einnahmen verschlingen, müßte die Kasse an die Verwaltungen der Gewerkschaften angeschlossen werden. Dabei könnten die nach der Inflationszeit in den Gau- und Zentralverwaltungen freigewordenen Kräfte mit verwandt werden. So ist es im Gau Leipzig unsres Verbandes gemacht worden mit dem günstigen Resultat, daß für 20 Pf. wöchentliche Steuer 5 M. wöchentliche Invalidenunterstützung neben der Verbandsunterstützung gezahlt wird. Diese sowie verschiedene andre Gaukassen dürften ja nach Einrichtung einer großen Gewerkschaftskasse in Wegfall kommen.

Um den Raum des „Korr.“ nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, will ich nur diese Anregungen dem Urteil der Kollegen unterbreiten. Nachdem unsre Veteranen ihre paar Sparpfennige eingebüßt haben und sich bei der großen Teuerung nichts zurücklegen können, müssen die Organisationen mit ihren finanziellen und ideellen Mitteln für dieselben einzutreten. Aber nicht nur die alten, sondern auch die jungen Kollegen können jeden Tag durch Krankheit, Unglücksfall usw. in die bittere Lage kommen, diese Unterstützung in Anspruch nehmen zu müssen.

Die Errichtung dieser Kasse wird aber dem Reichstag einen Vorwand bieten, nun erst recht nichts mehr für die Invaliden zu tun, höre ich schon manchen Kollegen sagen. Gerade das Gegenteil muß der Fall sein. Die Gewerkschaften müssen hinter den politischen Führern stehen, dieselben auf-Ders und Merens prüfen, ihnen das Gewissen schärfen und die Pflicht einhämmern, bei jeder Gelegenheit dafür einzutreten, daß ihren alten Arbeitsbrüdern ein sorgenloser Lebensabend beschieden wird.

Leipzig.

M. F.

Berichtigung. Zu dem Artikel „Ein Verbandsdenkmal als Invalidendank“ in Nr. 68 des „Korr.“ bittet uns der Verfasser (M. Kolb, Nürnberg) folgende Berichtigung abzudrucken: „Auf Grund von Mitteilungen schrieb ich auf Seite 30 folgendes Sak: „Nach kurzer Zeit meldeten sich in der gleichen Druckerei wiederum zwei Kollegen (71 und 72 Jahre alt) als invalid an, und hier machte die Geschäftsleitung Schwierigkeiten, aus Geldmangel! Diese Mitteilungen haben sich nur erfreulichweise als unrichtig erwiesen; der Tatbestand ist vielmehr folgender: Ein Kollege mit 73 Jahren erkrankte sofort als er sich invalid bei der Geschäftsleitung meldete, ein monatliches Ruhegehalt von 100 M. Seitens der Firma, der zweite Kollege (71 Jahre alt) meldete sich zuerst krank und erhält nun ebenfalls als er sich invalid meldete, das Ruhegehalt, während sich der dritte Kollege (72 Jahre) nach kurzer Krankheitsdauer wieder als arbeitsfähig bei der Firma meldete. Es kommen also alle etwaigen Schlussfolgerungen des Artikels bei dieser Firma in Wegfall.“

Das Buchgewerbe im Ausland

Schweden. Die schwedischen Arbeiterorganisationen hatten gleichzeitig mit einer deutschen Delegation 300 ihrer Mitglieder zu einer Studierfahrt nach Sowjet-Russland geschickt. Die fünf offiziellen Vertreter des Buchdruckerverbandes erstatteten in den letzten Nummern des Verbandsorgans einen ausführlichen, teilweise recht anerkennenden Bericht über die Buchdruckereien in der Sowjetrepublik. — Der strittige Punkt bei den letzten abgeschlossenen Tarifverhandlungen ist durch Schiedspruch dahin entschieden, daß **Beziehungen an Sehermaschinen nicht gefordert werden kann.**

Norwegen. Der norwegische Buchdruckerverband hielt seine Generalversammlung vom 20. bis 24. Juli in Oslo ab. Von 43 Ortsvereinen waren 72 Vertreter erschienen, und die verwandten Berufe sowie die Bruderverbände in Schweden und Dänemark hatten je einen Vertreter entsandt, ebenso war Kollege Verban vom Internationalen Sekretariat in Bern anwesend. Eine der wichtigsten Fragen, die zur Behandlung stand, war die Umwandlung der Organisationsform in einen Industrieverband. Die norwegische Gewerkschaftszentrale hat nämlich den Übergang zu dieser Organisationsform beschlossen. Zur Klärung der Verhältnisse für die graphische Industrie halten die drei in Betracht kommenden Verbände ein Komitee gewählt, das sich in zwei gleich starke Parteien spaltete (zwei Buchbinder und ein Buchdrucker für den Industrieverband und zwei Lithographen und ein Buchdrucker für die Bildung eines graphischen Kartells zu engerem Zusammenarbeiten und mit einem kleinen obligatorischen Beitrag). Vorläufig wird alles beim alten bleiben. Die Offsetfrage wurde im Gegensatz zu andern Ländern in bester Übereinstimmung mit dem Lithographenverband geregelt. In den Buchdruckereien können Buchdrucker an Offsetmaschinen angelernt werden. Etwas entstehende Streitigkeiten sollen durch Verhandlung zwischen den Organisationen geregelt werden. Ein Antrag, den Namen des Verbandes „Norst Zentralforening for Boktrykkerne“ in „Norst Typografisk Forbund“ zu verändern, wurde verworfen. Mit „Boktrykker“ bezeichnet man in Norwegen einen Buchdruckereibesitzer, während Gesellen, sowohl als Drucker, im allgemeinen als Typographen bezeichnet werden. An Stelle des verstorbenen Vorsitzenden wurde Kollege Kungstad, der bisherige Sekretär, mit großer Mehrheit zur Wahl gestellt, als Sekretär Kollege Sindbald (Stavanger). Die Wahl findet durch Stimmentzettel statt.

Belgien. Wie aus Meldungen der Tagespresse hervorgeht, ist der belgische Buchdruckerstreik beendet. Ein außerordentlicher Verbandstag soll die Zugeständnisse der Unternehmer, die auf neun Forderungen der gestellten Forderungen veranschlagt werden, angenommen haben. In Antwerpen haben die Unternehmer jedoch der Brüsseler Vereinbarungen ihre Zustimmung versagt und der Streik dauert infolgedessen dort noch fort.

Russland. Eine neuartige Erscheinung in Sowjet-Russland sind, wie der „Allgemeine Anzeiger“ kürzlich mitteilen konnte, die sogenannten lebenden Zeitungen in den Städten. Die Sowjetregierung soll sehr viel von dieser eigenartigen Aufklärungsmethode und Propaganda für den Kommunismus halten. Die Veranstaltung geht folgendermaßen vor sich: Als Schauplatz dient gewöhnlich eine Theaterbühne oder ein Saal in irgendeinem Verein. Als Darsteller betätigen sich Vertreter der Bauernjugend. Ein Regisseur studiert die Rollen ein. Als Inhalt der Inszenierung in Form einer lebenden Zeitung gibt irgendein soziales Thema, wie z. B. der Schutz der Mutterschaft. Daraus wird ein lebendiger Leitartikel, in dem die Gefahren, die den Frauen drohen, wenn sie sich Kurfußkern in die Hände geben, in dramatischer Form inszeniert werden. Nach dem „Leitartikel“ werden von den improvisierten Schauspielern Berichte über internationale Ereignisse sowie über Tagesneuigkeiten zum besten gegeben. In den Großstädten gibt es periodische lebende Zeitungen mit einer ständigen eigenen Schauspieltruppe: „Die Drehbank“, „Das Auge der kommunistischen Jugend“, „Die rote Fabrikzeitung“ usw. „Die rote Fabrikzeitung“ veranstaltet ihre Vorstellungen mit akrobatischen Darbietungen und Chorgesang auf einem Lastauto in den Straßen Moskaus. Die lebenden Zeitungen scheinen mehr auf bloße Überredung als auf Überzeugung der Massen eingestellt zu sein. Auf die Dauer wirkt aber nur Überzeugung richtunggebend.

Großbritannien. Die Geschäftslage im britischen Buchdruckergewerbe war im Monat August fast gänzlich leblos. Es war die Zeit der großen Ferien des englischen Volkes, in der die Nachfrage nach Drucksachen immer sehr klein ist. Die Folge davon war eine Zunahme der Arbeitslosenziffer. Bis dahin lag die Beschäftigungsmöglichkeit im Gewerbe besser als in früheren Zeiten, denn die Zahl der Arbeitslosen war in der Hauptstadt wie in der Provinz geringer als während der letzten fünf Jahre. Die Aufmerksamkeit der Buchdrucker ist gegenwärtig mehr auf die gewerkschaftliche Tätigkeit anderer Berufe gerichtet als auf eigene Angelegenheiten. Die wirtschaftliche Lage Englands hat sich wieder verschlechtert. Die Zahl der Arbeitslosen war am 4. August um 180 000 höher als ein Jahr zuvor. Bergarbeiter und Textilarbeiter befanden sich neulich in scharfen Konflikten mit den Unternehmern, und im gewerkschaftlichen Leben des Landes ist Krise auf Krise gefolgt. Die Großgewerkschaften, vor allem die Transportarbeiter und die Eisenbahner, waren gezwungen, sich zur Bekämpfung der Hungerlöhne mit den Bergarbeitern solidarisch zu erklären. Die gewerkschaftliche Einheitsfront ist dadurch wieder hergestellt, und die Pläne der Unternehmer auf sofortigen Lohnabbau sind vereitelt worden. Aber die wichtigsten Probleme der Arbeit sind damit noch nicht gelöst, sondern nur vertagt. Die Parole der Gewerkschaften Englands heißt heute: Taktische Klugheit und kein Lohnabbau ohne gleichartige Verminderung der Lebens-

haltungskosten. Die immer wiederkehrenden Krisen in der allgemeinen Industrie üben natürlich auch auf die Ereignisse im Buchdruckgewerbe gewisse Rückwirkungen aus, und die Leiter der Buchdruckergewerkschaften sehen den kommenden Winter mit Sorge entgegen. — Im englischen Zeitungsgewerbe ist die Lage unverändert. Der Widerstand gegen das neue Abkommen in der Provinz gegen die sogenannte „Zeitbalancierungs“, um Erholungszeit zu bekommen, scheint jetzt nur noch geringfügig zu sein. Die Zeitungsarbeiter haben aus der Not eine Tugend gemacht und das Abkommen mit Ergebung hingenommen. Eine neue Wochenzeitschrift von 24 Seiten ist vor kurzem in der Zeitungswelt Londons erschienen, nämlich das „Radio Supplement“, das, wie der Name andeutet, der drahtlosen Kunst gewidmet ist. Diese neue Erscheinung ist natürlich den Zeitungsvollstrecken der Hauptstadt sehr willkommen, um so mehr als diese binnen kurzer Zeit verschiedene Einkommensquellen verloren haben.

Amerika. Der Jahresbericht der Gesamtorganisation der Buchdrucker in den Vereinigten Staaten, der International Typographical Union, für das Geschäftsjahr 1924/25 verzeichnet ein erfreuliches Anwachsen der Mitgliederziffer. Diese stieg von 68 944 Ende Juni 1924 auf 70 372 beim diesmaligen Jahreschluss. Auch die Zahl der Zweigvereine hat sich inzwischen um neun vermehrt und beträgt nun 791. Für Streikunterstützung wurden diesmal 671 829 Dollar verausgabt, davon 963,50 Dollar an die Typographia Nr. 10 in Milwaukee. Die Kosten der verschiedenen Departements der I. T. U., die Beiträge an die Allied Printing Trades Association, das Unionlabel-Departement der Arbeiterpartei usw. stellten sich auf 18 324 Dollar; die Ausgaben der I. T. U.-Repräsentanten betragen 125 013 Dollar. Im ganzen wurden im abgelaufenen Verwaltungsjahre für Agitation und Kampfwende 818 917 Dollar, gegen 1 669 583 Dollar im vergangenen Jahre, verausgabt. Für die Aufrechterhaltung des Buchdruckerheims in Colorado Springs wurden von der Mitgliedschaft 253 162 Dollar an Kopfsteuer bezahlt; die Herausgabe des offiziellen Organs „The Typographical Journal“ verschlang 83 327 Dollar, denen eine Einnahme von 47 400 Dollar gegenübersteht. An Begräbnisgebühren wurden für 856 Mitglieder 373 262 Dollar verausgabt. Die Zahl der Pensionäre stieg von 2263 auf 2499; deren Unterstützung beanspruchte 923 794 Dollar. Der durchschnittliche Jahresverdienst der Mitglieder stieg von 2093,69 Dollar in 1924 auf 2172,08 in 1925. In den fünf Monaten unter dem alten Regime (Juni bis Oktober 1924) konnten 65 Zweigvereine über Erhöhungen ihrer Lohnsätze berichten, und in den verbleibenden sieben Monaten unter der neuen Leitung 164 Zweigvereine.

Aus dem 51. Jahresbericht der Deutsch-Amerikanischen Typographia, der aus 16 Ortsgruppen bestehenden deutschen Sekervereinigung, die nur einen kleinen Teil der englisch-amerikanischen International Typographical Union bildet, ist zu entnehmen, daß die Gesamtmitgliedszahl um 39 auf 694 gewachsen ist. Der Bundessekretär, Kollege Hugo Müller, weist in seinem Bericht u. a. darauf hin, daß die aus Deutschland zugewanderten Kollegen in Amerika zum Teil leider keine Arbeit als deutsche Seker finden und daher über kurz oder lang dem Bunde wieder verloren gehen, so notwendig die deutsch-amerikanischen Kollegen auch neue Kräfte in ihren Reihen brauchen könnten. Der Rückgang der Mitgliedszahl gerade in den kleineren Vereinen lasse befürchten, daß die Anzahl der Ortsvereine noch weiter zusammenschmilzt entsprechend dem bedauerlichen Rückgang des Deutschtums in den Vereinigten Staaten.

Korrespondenzen

Berlin. (Schriftsetzer.) Nachdem am 22. September durch Abstimmung der Schiedsrichter des Reichsarbeitsministeriums angenommen war, wurden die Betriebsräte beauftragt, Rücksprache mit den Firmen zu nehmen zwecks Wiederaufnahme der Arbeit. Bei Wöllmer ist es so geregelt worden, daß am 23. September früh die Arbeit restlos aufgenommen wurde. Bei der Firma Arndt bestehen noch Differenzen, die aber auch beigelegt werden. Anders lag es bei der Firma Berthold A.-G., es war rein technisch nicht möglich, die Arbeit sofort aufzunehmen. Die Unterredung des Betriebsrates mit der Direktion hat ein befriedigendes Resultat für die Belegschaft nicht gezeitigt. Es haben dann noch mehrere Unterredungen mit einer Kommission, bestehend aus vier Vorstandsmitgliedern und dem Betriebsrat, mit der Direktion stattgefunden, bis einigermaßen Klärung geschaffen wurde. Die Kräfte zur Erledigung der Vorarbeiten, um eine technische Wiederaufnahme der Arbeit zu ermöglichen, wurden zur Verfügung gestellt. Des weiteren wurde dann die Wiedereinstellung beprochen. Am Freitag, dem 25. September, erstattete die Kommission in einer Versammlung der noch streikenden Schriftsetzer von Berthold Bericht. Es wurde einwandfrei alles mitgeteilt; die angeforderte Liste über eventuell nicht mehr zur Einstellung Gelangende ist von der Direktion zurückgezogen worden. Die größten Schwierigkeiten bestehen in der Messingabteilung, wo ein Teil auf der Strecke bleiben wird, obgleich von der Direktion zugesagt worden ist, daß alles getan werden soll, das alte Personal wieder einzustellen. In der Wickerei fängt ein Teil am Montag, ein Teil am Mittwoch, der Rest am Wochenende an, so daß damit zu rechnen sein wird, daß bis Ende der Woche der größte Teil eingestellt ist. In der Aussprache war man mit dieser Zusage nicht zufrieden. Es sollte die Arbeit nicht eher aufgenommen werden, bis alles restlos wieder eingestellt werde. Ferner wurde beklagt, daß nicht einmal die Strafanzweigen rückgängig gemacht worden seien. Sollte die Arbeit aufgenommen werden, so müßten auch diese Vorkommnisse als erledigt gelten. Den Kampf weiter zu führen, wurde aus gewissen Gründen abgelehnt, und den Kollegen, die zur Wiederaufnahme der Arbeit auf-

gefordert werden, empfohlen, dem nachzukommen. Der Zurückziehung der Strafverfahren soll Rechnung getragen werden. Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Direktion zur Entspannung der Lage auch weiter beitragen möge durch restlose Wiedereinstellung ihres Stammpersonals, und zwar möglichst noch vor dem 21. Oktober.

Leipzig. (Schriftsetzer.) Nachdem durch Schiedsrichter der eschwägiger, erbittert geführte Kampf im Schriftsetzergewerbe beendet wurde, ist nunmehr die Arbeit in den hiesigen Betrieben wieder aufgenommen worden. In allen Firmen ist dies reibungslos vor sich gegangen, nur die Firma Schelter & Giesecke machte eine unzulässige Ausnahme. Beim Vorstelligwerden des Betriebsrates zwecks Wiederaufnahme der Arbeit erklärte die Geschäftsleitung, daß sie gegen den Schiedsrichter Einspruch erhoben habe, da dieser für sie unannehmbar sei. Durch eine schriftliche Erklärung bestätigte sie ihre mündlich gemachte Ablehnung. Trotzdem fanden noch mehrmalige Verhandlungen statt. Die Firma verlangte u. a. Ausschaltung des jetzigen Betriebsrates, Einführung einer neuen Arbeitsordnung, Verlängerung des jetzigen Arbeitszeitabkommens bis 31. März 1926, Anerkennung der Arbeitszeitkontrolle durch Marxenaufnahme und verschiedenes andre. Ferner sollte der Überlohn der Lohnarbeiter als neue Lohnzulage gelten. Den Akkordarbeitern wollte die Firma auf ihre Akkordpreise anstatt 6/10 Proz. nur 2 Proz. bewilligen. Eine Belegschaftsversammlung lehnte dies einstimmig ab und verlangte Anerkennung des Schiedsrichters unter Betonung weiterer Verhandlungsbereitschaft. Gleichzeitig hat die Belegschaft das hiesige Schiedsgericht in dieser Angelegenheit angerufen, um zu ihrem Rechte zu kommen. Eine begriffliche Erregung und Erbitterung hat auf Grund des Verhaltens der Firma Schelter & Giesecke bei der Belegschaft Platz gegriffen. Sie ist jedoch fest entschlossen, im Kampf so lange weiter auszuhalten, bis die Firma den Schiedsrichter voll anerkennt. Inzwischen hat das Tarifschiedsgericht der Schriftsetzer zu Leipzig entschieden, daß die Firma Schelter & Giesecke als Mitglied des Vereins Deutscher Schriftsetzereien, der als vertragshaltender Teil der Tarifgemeinschaft den Schiedsrichter angenommen hat, zur Durchführung des am 19. September d. J. vom Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedsrichters gehalten sei. Trotzdem macht die Firma auch jetzt noch allerhand Schwierigkeiten, die erkennen lassen, daß sie nicht geneigt ist, den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Zweibrücken. Wenn aus der westlichsten Grenzmark endlich einmal etwas in „Korr.“ erscheint, so geschieht dies aus einem besonderen Anlaß. 25 Jahre Ortsverein Zweibrücken an und es galt es vor kurzem zu feiern, und den aus der Pfalz und dem Saargebiet herbeigekommenen Kollegen wird dieser Tag noch lange im Gedächtnis bleiben. Bereits am Sonnabendabend wurde die Feier durch ein gemütliches Beisammensein in Anwesenheit der Gauvorsteher der Gaue Mittelrhein und Saargebiet eingeleitet. Für das ausgebliebene Männerquartett trat der Hochzeitsgesellschaftsverein unseres „Kaiser von der Pfalz“ auf und schaffte so die nötige Abwechslung. Zur Morgenfeier prangte der „Salobyskeller“ in einem noch nie angehabten Festkleide. In das Lannengrün und die Lorbeerblätter, in den Fahnenrhythmus in den Reichs- und Buchdruckerfarben brachten duftige Blumenanordnungen, in freundliches Weiß gekleideter Pöblumschmuck und im Hintergrund eine farbig beleuchtete Grotte mit dem Standbild Altmeyers Gutenberg Stimmung und Abwechslung. Eine große silberne „25“ inmitten eines schiefenverzickerten Kranzes bildete den Abschluß der Dekoration. Die Morgenfeier wurde eröffnet durch den von der Bergwerkstabelle Verlach auf beste zum Vortrag gebrachten „Einzug der Gäste“ aus Wagners „Lannhäuser“. Hierauf entbot Vorsitzender Reiz den Willkommenakt an die erschienenen Vertreter der Behörden, der Prinzipalität, Presse, Gaue, Bezirks- und Ortsvereine. Unter Hinweis auf das gute Einvernehmen zwischen Prinzipalität und Gehilfenschaft am hiesigen Orte wünschte er dem Feste besten Verlauf. Nach dem von Fräulein Sauer ausdrucksvoll zum Vortrag gebrachten Prolog leitete ein Musikstück zur Festrede des Gauvorstehers Conradt über, der sich dieser Aufgabe in bester Weise entledigte. Anschließend übermittelten Vertreter von Bezirks- und Ortsvereinen ihre Glückwünsche, firmasens durch Überreichung einer Urkunde. Gauvorsteher Störck (Saarbrücken) überbrachte dem Jubilar die Glückwünsche des vom Mutterlande abgetrennten Saargebietes mit seinen künstlich aufgerichteten Grenzspähern. Namens des Deutschen Buchdrucker-Vereins überbrachte Verlagsdirektor Schuler beste Wünsche unter Hinweis auf das notwendige Hand-in-Hand-Geben von Gehilfen und Prinzipalen, so daß die vorbildliche brüderliche Zusammenarbeit fortbestehen bleibe. Das Gründungsmittglied Kollege Valentini Scipio wurde durch Überreichung einer Ehrenurkunde und silbernen Schnupftabakdose geehrt. Den Rest der Morgenveranstaltung bildeten vorbildlich vorgetragene Chöre durch das Männerquartett Niederauerbach sowie Darbietungen der Festmusik. Ein Gartenkonzert sowie ein auf beschwerter Festball gaben der Feier einen würdigen Abschluß, die den auswärtigen Kollegen noch lange in Erinnerung bleiben dürfte. Zum Schluß sei den einzelnen Firmen für die unentgeltlich gelieferten Festdruckfachen auch an dieser Stelle der Dank abgekartet.

Den Alten zur Ehr, den Jungen zur Lehr!

(50jährige Verbandsjubiläum)

Maschinenwerk Otto Etzel in Gießen. Seklar Kondition: Brillhülse Drucker in Gießen.

Seker Otto Wehner in Mannheim, geboren in Leipzig. Gegenwärtig Geschäftsführer des Mannheimer Konsumvereins.

Seker Claus Wähling, geboren in Homburg in Holfstein. Seklar Kondition: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co., Abteilung „Hamburger Echo“.

Allgemeine Rundschau

Verhandlungsprotokoll des Fachlehrertages. Aus unserm Bericht über die am 28. und 29. August in Leipzig abgehaltene erste Konferenz der deutschen Buchdruckschulullehrer war zu ersehen, daß es sich dabei um grundlegende Erörterungen wichtiger Erziehungs- und Fortbildungsprobleme für das gesamte Buchdruckgewerbe gehandelt hat. Die behandelten Themen und gepflogenen Beratungen erschienen den Teilnehmern so wichtig, daß von der Versammlung der dringende Wunsch zum Ausdruck kam, die Verhandlungsniederschrift gedruckt in die Hände der gesamten deutschen Fachwelt zu legen. Von dem Geist, der die Konferenz beherrschte, zeugt auch das bestimmte Verlangen, die begonnene Arbeit nicht wieder ruhen zu lassen, sondern den Bildungsverband und den vorbereitenden Ausschuss mit der Weiterführung der Geschäfte zu betrauen. Dem Wunsch, die Verhandlungsniederschrift der Konferenz im Druck erscheinen zu lassen, hat nun der Bildungsverband Folge geleistet und mit der Drucklegung begonnen. Das Buch wird ungefähr einen Umfang von zehn Bogen haben und außer den Referaten und den entsprechenden Verhandlungsergebnissen auch noch die Lehrpläne der Schulen von Hamburg und München enthalten. Angehängt wird ferner ein kurzer Bericht über den fünften Vertretertag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker sowie das vorläufige Referat des Herrn Emil Lannich (Olmütz) über das internationale Fachschul- und Lehrplangewesen. Dieses Referat wurde auf der ersten Tagung in- und ausländischer Buchdrucker-Bildungsverbände am 1. September in Leipzig gehalten. In ihm hat das ausländische Berufsschulwesen besonders Berücksichtigung gefunden. Das umfangreiche Buch dürfte somit nicht nur als Verhandlungsniederschrift für die Teilnehmer der Fachschul- und Lehrplankonferenz von Wert sein, sondern es wird ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Fach- und Schulmann werden, der die Entwicklung der beruflichen Schulung mit Aufmerksamkeit verfolgt. Es sollte daher nicht nur jeder deutsche Buchdruckschulullehrer, sondern jeder Berufsbildner, insbesondere jeder Lehrplankommission und die Mitglieder der gewerblichen Schulausschüsse dieses Buch besitzen, wie es auch in keiner Fachbücherei fehlen sollte. Das in Reinen gebundene Buch wird zum Selbstkostenpreis von voraussichtlich 3 M. abgegeben werden und ist durch den Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker in Leipzig, Salomonstraße 8, zu beziehen.

Sach Nintz das Lied vom braunen Mann. Ein englischer Buchdrucker, der kranken Menschen sein Blut zur Gesundung spendete, wurde jüngst vom König von England dekoriert. Der Kollege, der innerhalb fünfzehnhalb Jahren 51mal sein Blut für leidende Mitmenschen abspalten ließ, heißt Bertie Wallace Tibbie. Dabei war der Kollege so hochberga, daß er die 277 Pfund Sterling, die er dafür erhielt, uneigennützig dem Metropolitan-Hospital in London überwies, trotzdem er selbst ein armer Teufel ist. Tibbie wurde mit dem hohen Orden „Für öffentliche Dienste zur Rettung von Menschenleben“ ausgezeichnet, und der britische Ministerpräsident sandte dem bescheidenen Manne ein schmeichelhaftes Handschreiben. Das genannte Londoner Hospital ernannte Tibbie zum „Lebensverwaltungsrat“.

Unlesbare Folgen eines Druckfehlers. Über einen verhängnisvollen Druckfehler wurde kürzlich folgendes aus London berichtet: In London ist vor einiger Zeit eine Abordnung von Vertretern der australischen Universitäten eingetroffen, um an einem Universitätskongress teilzunehmen, von dem die gelehrten Herren annahmen, daß er im diesjährigen August stattfinden werde. Tatsächlich ist die Eröffnung des Kongresses auf den 10. August anberaumt, aber gemeint ist nicht der August des laufenden, sondern erst des nächsten Jahres. Die Abordnung, der die hervorragendsten Gelehrten Australiens angehören, hat daher die weite Reise von Australien nach England völlig zwecklos zurückgelegt. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich, wohl oder übel, wieder auf den Rückweg zu machen, dessen Länge ungefähr der Hälfte einer Reise um den ganzen Erdball entspricht. Dieses tragikomische Mißgeschick wiederkehrte der Abordnung auf Grund eines Druckfehlers, der sich in die Einladung zu dem Kongress eingeschlichen hatte.

Fortschrittlich gestante Handwerksmeister. Auf einer Jubiläumstagung des Deutschen Stellmacherbundes, die im vorigen Monat in Braunschweig stattfand, wurde u. a. folgender Antrag des Unterverbandes Braunschweig-Hannover angenommen: „Der Bundesrat wolle durch den Reichsverband des deutschen Handwerks bei der Reichsregierung darauf hinwirken, daß bei dem neuen Handwerkergesetz ein Paragraph aufgenommen werde, daß Lehrlinge jährlich für ihre Tätigkeiten geprüft werden, um festzustellen, ob sie sich zu dem erwähnten Beruf auch eignen. Es ist vorzulegen, daß Lehrlinge nach zwei- und dreijähriger Lehrzeit die Lehre wegen Untauglichkeit aufgeben mußten. Ferner soll hierbei festgestellt werden, ob der betreffende Lehrmeister auch seine Pflicht in der Ausbildung des Lehrlings erfüllt hat.“ In seiner Begründung des Antrages führte Obermeister Langemann (Braunschweig) u. a. aus, daß der Antrag dadurch hervorgerufen sei, daß es sich bei Lehrlingen nach ein- bis zweijähriger Tätigkeit herausgestellt habe, daß man sie nicht im Handwerk befragen könne. Wenn sich für das Stellmacherhandwerk derartige vorbeugende Maßnahmen als notwendig erweisen, um wie viel dringender dann noch für das geistigste aller Gewerbe, das Buchdruckgewerbe. Obwohl hier auf dem Vereinbarungswege zwischen Prinzipalen und Gehilfen eine Lehrplangestaltung zustande gekommen ist, die u. a. auch Zwischenprüfungen für die Lehrlinge vorsieht, sind es gerade fortschrittlichste Handwerkskreise, die gegen diese Lehrplangestaltung Sturm laufen, wenigstens soweit deren Bestimmungen die den Handwerksmeistern durch die Gewerbeordnung eingeräumten Rechte berühren. Am so erfreulicher mutet der zeitgemäße Antrag der Handwerksmeister Braunschweig-Hannover an.

Ein Gewerkschaftsjubiläum. Am 1. Oktober d. J. kann Karl Detkmann (Bremen) auf eine 25jährige Tätigkeit als Vorsitzender des Deutschen Tabakarbeiterverbandes zurückblicken. Unter seiner Führung hat sich die Organisation der Tabakarbeiter und -arbeiterinnen allen Schwierigkeiten zum Trotz zu einer maßvollen und achtungsgebietenden Organisation entwickelt. Die Mitgliederzahl, die zu Beginn des Jahres 1900 mit 17 627 zu Buche stand, betrug zu Beginn dieses Jahres 86 712. Der Kassenbestand stieg von 47 121,27 M. am Anfang des Jahres 1900 auf 559 983,18 M. am Anfang des Jahres 1925. Aber auch der Einfluß des Deutschen Tabakarbeiterverbandes auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ist in den letzten 25 Jahren unter der Führung Detkmanns bedeutend gewachsen. Während im Jahre 1900 in 631 Betrieben der Tabakindustrie mit 6868 Beschäftigten nur ein Minimallohn anerkannt war, bestanden am 1. Januar d. J. 8 Reichs-, 18 Bezirks- und 24 Ortsarifverträge, die für 4981 Betriebe mit 150 251 Beschäftigte Geltung hatten.

Reichswirtschaftsrat und Preisabbau. Der Wirtschaftspolitische Ausschuss des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats befaßte sich mit der Preisabbauaktion der Reichsregierung. Er kam dabei aber nicht über die Anhörung zweier Reden des Reichswirtschafts- und des Reichsernährungsministers hinaus, es sei denn, daß man die Einsetzung einer Kommission als rettende Tat anhebt. Es soll dem Reichswirtschaftsminister Neubaus, der eine ziemlich deutliche Drohung an die privatkapitalistischen Herrscher der Wirtschaft richtete, gemäß nicht der gute Wille abgesprochen werden, in der Frage eines Preisabbaues voranzukommen, aber es fehlt ihm die Macht dazu, die Wirtschaftsinteressenten dem Preisabbau geneigter zu machen. Eine Interessentengruppe nach der andern versammelt sich, um zu der Preisentkennung der Regierung Stellung zu nehmen. In der Regel endet die Tagung mit langen Entschuldigungen und Beschüssen; worin dargelegt wird, daß nicht die eigene Interessentengruppe oder in anderen Umständen zu suchen sei. Man spricht dann am Schluß noch die Erwartung aus, daß die Regierung dies und jenes tun müsse, erst dann sei an eine Preisentkennung in irgendeiner Form zu denken. Auf keiner Tagung der Industrie und des Handels fehlen die Klagen über die hohen Steuern und die sozialen Lasten. Die sozialen Lasten vollends sind den Herren ein Grauel, hier halten sie den Zeitpunkt der Preisabbauaktion für gekommen, um mit allen Mitteln der Demagogie gegen die Sozialrechte der Arbeiterschaft, so behaupten sie auch, zu wehren. Als letztes und wichtigstes folgt der Hinweis auf die hohen Löhne, die unter keinen Umständen weiter erhöht werden könnten. Um diesem Verlangen einen stärkeren Nachdruck zu verleihen, steht man gegen die Schlichtungsinstanzen zu Felde und verlangt deren Befähigung. So läuft die Preisabbauaktion auf nichts anderes hinaus als auf die Stabilisierung der Lohnhöhe auf den heutigen Stand, auf die Verschlechterung der Sozialrechte. Gegenüber diesen unbefriedigbaren Tatsachen und bei dem gewaltigen Widerspruch, der zwischen Worten und Taten der Reichsregierung insofern besteht, als diese den Abbau der Preisprüfungsorgane und der Wasserzelleberhebung verlangt, war es doppelt bedauerlich, daß der ehemalige Holzarbeiter Walter, der Vertreter der christlichen Gewerkschaften, aus der Reihe tanzte. Wie wir im „Vorwärts“ lasen, gab sich Walter, das her, die Regierung mit einem Zustimmungsantrag und mit Einzelanträgen, die zum Teil geradezu kindisch anmuten, zu unterziehen. Da die Vertreter der freien Gewerkschaften diese Komodie nicht mitmachen, sondern sorgfältige Prüfung im Ausschuss forderten, fällt Walter im „Deutschen“ über sie her und hat sogar die Dreistadt, von einer „Sabotage des Preisabbaues durch sozialistische Gewerkschaftler“ zu reden. Derartige Verdrehungskünste dürften selbst bei christlichen Gewerkschaftlern ihre Wirkung verfehlen.

Mannesmut und Giftgaskrieg. Die heutige Jugend, die das wahre Gesicht des Krieges nicht kennt, wird von den Röllchen aller Schattierungen in verbrecherischer Weise fürs Kriegshandwerk gedrückt und begeistert. Man tut so, als ob vom persönlichen Heldennut zeugender Jünglinge die Zukunft Deutschlands abhänge. Mit dem Mannesmut war es jedoch im Weltkrieg schon nicht besonders bestellt, denn nachdem die erste Kriegsbegeisterung verrauscht war, suchten sich die meisten vor dem Dinauskommen an die Front zu drücken. Ja es saß sogar nicht selten als Strafe, nach vorn zu kommen. Wie es nach alledem erst in einem etwa kommenden Giftgaskrieg werden würde, der nach jahreslänglichem Urteil an Grauenhaftigkeit alles Bisherige übertrafen soll, vermag sich jeder selbst auszumalen. Ein amtlicher amerikanischer Bericht schilderte z. B. die Wirkung der Vesestgasbomben folgendermaßen: „Die Wirkung der Vesestgasbomben ist so stark, daß in den großen Hauptstädten, auf die Bomben herabgeworfen werden, in kürzester Zeit jedes Leben vernichtet sein wird. Kein Keller wird die Bewohner schützen können, denn das Gas ist schwer und sinkt zu Boden. Auch die Wasserleitungen werden verpestet werden. Die Gase haben einen entsetzlichen, qualvollen Tod zur Folge. Kein Schutzmittel wurde bisher erfunden.“ Dieser amtliche amerikanische Bericht bietet wahrhaftig keine verlockenden Aussichten für einen frisch-fröhlichen Krieg, wie er von Stahlhelmsjünglingen und Jungdohofenmäßen schnellst herbeigewünscht wird. Auf alle Fälle wird er zur Entfaltung von persönlichem Mannesmut wenig Gelegenheit bieten, und ein Spötter bemerkte in der „Dresdner Volkszeitung“ sehr richtig dazu: „Es soll allerdings in allen Ländern Menschen geben, die in Schönheit sterben wollen. Aber das können diese Leute auch leichter haben, ohne zugleich ein ganzes Volk in den Abgrund zu ziehen. Wie wär's, wenn sie einige Stunden stramme Haltung im Zimmer einnehmen und dann den Gasbahn öffnen? Es ist nur zu befürchten, daß keiner der kühnen Helden von Stahlhelm und Dolchmeißer soviel Mannesmut aufbringen wird. Wenn man nämlich die Wästel kündigt, für das

Vaterland zu kämpfen, zu ringen und zu bluten, so hofft man meistens, daß — der andre stirbt. Um den Kriegsschmerz der Stahlhelmlinien...

Die Zahlen der Kriegstoten. Aus einer von der Regierung dem Reichstage vorgelegten Denkschrift geht noch einmal das ganze Bild der Verwüstung hervor...

sehen. Die kritische Aufstellung der Gasse nach dem über Bayern verhandelten Beispiele ist unausführbar. Nach Mai 1918 eingetretene Gebietsveränderungen in der Gasse können für den zweiten Band nicht mehr in Betracht kommen...

Briefkasten

G. S. in W.: Zur Kenntnis genommen; eine Verhinderung des Datums wegen eines solchen Einzelfalles wäre auch auf seinen Fall gegangen. G. M. in B.: Wegen Unvollständigkeit von E. Wilmert...

Zur Beachtung für alle Funktionäre! Der Eingang für die Verbandsgefächte in den zwei letzten Wochen zwingt mich zu einigen Feststellungen und Klärungen...

Verbandsnachrichten

Trans Statistikkarten einsenden!

Spätester Einbringstermin für September: 7. Oktober. Sichtung für die Fällung der Arbeitslosen: 28. September. Auf richtige Frantierung der Statistikkarten ist zu achten!

Arbeitslosenunterstützung

Waffen. Dem Schweizerdegen Georg Ludwig Zimmer aus München (Hauptbuchnummer 5007) wurde auf der Reise nach hier angeblich sein Verbandsbuch und sonstige Papiere gestohlen.

Versammlungskalender

- München. Bezirksversammlung Sonnabend, den 3. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Auguststraße“.
Oberfranken. Korrektorenbeiratsversammlung am Sonntag, den 4. Oktober, vormittags 10 Uhr, in R 31 n, „Weidenstephan“ (Rote Funtenlasten), Schildergasse am Reumarkt.
Dresden. Maschinenbeiratsversammlung Sonntag, den 4. Oktober, vormittags 11 Uhr, im „Eisenfeller“.
Dresden. Bezirksversammlung am Sonnabend, den 3. Oktober, abends 6 1/2 Uhr, im „Kaisersaal“, Rönigsplatz 23.
Magdeburg. Bezirksversammlung Sonntag, den 18. Oktober, in der „Freundschaft“, Pralinenstraße.
Münster. Bezirksversammlung Sonnabend, den 3. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im „Fruhstücken Adler“.
Schwerin. Bezirksversammlung Sonntag, den 18. Oktober, in Schwetln (nicht Dagenow).
Zeth. Bezirksversammlung Sonnabend, den 3. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, in der „Guten Quelle“.

Anzeigen. Angelegengebühr: die festgesetzte Seite 15 Goldspg. für Vereins-, Arbeitsmarkt-, Fortbildungs- und Todesanzeigen; sonstige Anzeigen 75 Goldspg. Rabatt wird nicht gewährt.

Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bielefeld. Fachklasse für Satzsetz und Buchdruck. — Praktischer Unterricht Sonntags von 8—12 Uhr. Gründl. theoretischer Abendunterricht. — Semesterbeginn: 8. Oktober.

Buchdruckmeister. zur Aussicht und Mithilfe, vertraut mit Werbung und Berechnungsgrundlagen von Drucksachen und Anzeigen sowie mit allen ins Fach einschlagenden Arbeiten, auf sofortigen Eintritt gesucht. F. W. Czysgan, Margrabowa in Ostpreuss., Verlag der „Völkischer Zeitung“, Buch-, Papier- und Kunsthandlung.

Altidenz- und Anzeigenfeger. ledig, sofort in Dauerstellung gesucht. Zeugnisse erbeten. 543 J. Zimmermann, Waldohut.

Linotypesetzer. In kleinerer Stadt des Württemberg. Schwarzwalder wird ein tüchtiger Linotypesetzer gesucht. Angeb. unter N. 8. 497 an die Geschäftsstelle des „Korr.“, Leipzig, Rönigsstr. 7, erbeten.

Anzeigen- und Altidenzfeger. der im Entwurf und Satz moderner Arbeiten vertraut ist, zum sofortigen Eintritt gesucht. 1453 Meldungen an J. W. Czysgan, Margrabowa (Ostpr.).

Linotypesetzer. mit guten Leistungen und Maschinenkenntnissen bei hoher Bezahlung zum baldigen Eintritt suchen 1488 Graphische Werkstätten, Ottokindemann, Wiesbaden, Goethestraße 4.

Linotypesetzer. in dauernde, angenehme Stellung. Unverheiratete Kräfte wegen des derzeit noch herrschenden Wohnungsmangels bevorzugt. Angeb. erbeten unter Nr. 536 an die Geschäftsstelle des „Korr.“, Leipzig, Rönigsstr. 7.

Galvanoplastiker. für Prägen und Abdecken auf sofortigen Eintritt gesucht. Ausführliche Vorendungen mit Zeugnisabschriften, Altersangaben an 1041 G. H. Hoff, Altschneefabrik, Frankfurt a. M., Abt. der Bayerischen Oberker.

Typographseher. Grohdruckerei in der Provinz (Mitteldeutschland) sucht tüchtig in Entwurf und Satz, sucht sich in Qualitätsdruckerei zu verändern. Angeb. unter Nr. 504 an die Geschäftsstelle des „Korr.“, Leipzig, Rönigsstr. 7.

Altidenzfeger. (seit dreieinhalb Jahren in ungeschädigter Stellung), durchaus selbstständig arbeiten, als Fester beschäftigt, sucht sich innerwärts Leipzigs in kleinere oder mittlere Druckerei in angenehme Dauerstellung zu verändern. Werte Offerten unter Nr. 518 an die Geschäftsstelle des „Korr.“, Leipzig, Rönigsstr. 7, erbet.

Schriftsetzer. (Katalog, Altidenz-, Inserat- und Werksatz, in leistungsfähiger Stellung, sucht sich baldigst nach Magdeburg in Dauerstellung zu verändern. Gest. Offerten erbeten unter N. T. 542 an die Geschäftsstelle des „Korr.“, Leipzig, Rönigsstr. 7.

Linotypesetzer. flott und korrekt, langjährige Praxis an allen Systemen, mit Winkler-Belegung bestens vertraut, such, sucht Mitte Oktober oder später als Allein- oder Erster gutbezahlte Stellung in Rheinland-Westfalen. Gest. Zuschriften an Willi Meiches, Dulseburg-Waldenrich, Stadtstraße 20. 1485

